©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

hörte: daß sich nämlich das Eichhörnchen stets einen Sommer- und einen Winterkobel errichtet. Das heißt, eigentlich zwei Sommerkobeln, die ihre Schlupflöcher nach zwei verschiedenen Seiten offen haben; wahrscheinlich deshalb, um stets jenen Kobel benützen zu können, in in den augenblicklich der Wind nicht hineinbläst. So habe ich in dem mir zur Verfügung stehenden Reviere auf einer alten Buche zwei solche Sommerkobeln stehen, die beide in zwei verschieden hohen Astgabeln dicht am Stamm liegen und mit dem einen Schlupfloch nach Südosten, mit dem anderen nach Nordwesten erbaut sind. Daß es Sommerkobeln sind, kann man schon daraus erkennen, daß sie aus dürren Ruten und Ästchen, sowie aus belaubten Zweigen gemacht sind, während die Winterkobeln, soweit ich das beobachten konnte, fast immer mit einer dichten Moosschichte umgeben sind. Innen sind die letzteren, soweit ich mich dessen aus meiner Jugendzeit erinnere, in der ich öfters solche Eichkatzenkobeln in ihren luftigen Standörtern oben untersuchte, mit feinem Heu oder auch feinsten Würzelchen ausgepolstert. Diese Polsterung fehlt, soweit ich orientiert bin, in den Sommerkobeln fast regelmäßig. Auch habe ich die Winterkobeln fast noch immer auf Nadelbäumen entdeckt, während die sorgloser angelegten und leichter gebauten Sommerkobeln meistens auf Laubbäumen zu finden sind.

Über den angeblichen Nutzen oder Schaden, den die roten Baumaffen draußen anrichten, zu streiten, ist wohl müßig, denn „Nutzen" und „Schaden" sind von Menschen erdachte und auf menschliche Verhältnisse angewendete Begriffe. Auch das Eichkätzchen wird wohl, wie jedes von der Schöpfung hervorgebrachte Ding seine Daseinsberechtigung und seinen Zweck im Haushalte der Natur haben. Mir haben diese roten Äffchen sicherlich schon manche lustige Stunde draußen im grünen Walde beschert.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate Oktober.

I. Vorbereitung der Winterfütterung für Kleinvögel. In Naturgeschichte kann die Notwendigkeit der Vogelfütterung im Winter besprochen werden, in Deutsch kann dieser Stoff bei Redeübungen, Aufsätzen, Diktaten u. ä. verwendet werden und in Zeichnen und Handarbeit möge die Herstellung der Futterhäuschen erfolgen. Durch einzelne Schüler läßt sich leicht im Reifemonat Oktober ein genügender Vorrat von Samen und Früchten verschiedener Wildpflanzen (z. B. Hollunder, Weißdorn, Eberesche) einsammeln. Bereits jetzt ist der Aufstellungsort des Futterhauses zu bestimmen

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

und sind Schüler als „Futterwarte" zur Wartung zu ernennen. Nähere Angaben sind den Heften 10 der Jahrgänge 22 und 23 zu entnehmen.*)

II. Ein Lesestoff: Unglücksfälle im Tierreiche. Groß ist die Zahl der unglücklichen Zufälle, die über uns Menschen Schmerz, Leid oder gar Tod bringen. Wie groß mag diese Unzahl gar bei den schutz- und hilflosen Tieren sein? Doch nur selten werden wir Zeugen der Qual und Not verunglückter Tiere, da sich diese womöglich — wenn auch mit letzter Kraft — in unzugängliche oder verborgene Schlupfwinkel zurückziehen. Immerhin beobachtet doch hie und da ein Jäger oder Wanderer den Unglücksfall eines Tieres oder findet das Opfer und die Spuren des letzten Kampfes mit einem oft grausamen Schicksal. Hart ist das Leben der Tiere. Im verschneiten Hochgebirge werden alljährlich immer wieder Gemsen, Hirsche und Rehe von Lahnen verschüttet; im tiefgelegenen Auwald ertrinken oftmals Hasen, Kaninchen und Jungvögel bei den Hochwässern.

Gelegentlich einer Jagd wurde eine Ringeltaube geschossen, die einen Schilfstengel zum Rücken herausragen hatte. Eine genaue Untersuchung ergab, daß der Schilfhalm an der Bauchseite hinter dem linken Bein eingedrungen war und, ohne wichtige Organe zu verletzen, den Körper durchbohrt hatte. Vermutlich hatte sich der Vogel, als er noch nicht flügge war, durch einen Sturz aus dem Neste in das Rohr gespießt. Der Halm war abgebrochen und schließlich im Körper eingewachsen, ohne den Vogel allzusehr in Wachstum und Lebensführung zu hindern. Ähnlich, doch mit weitaus tragerischerem Ende, erging es jüngst einem Rehbock der vermutlich beim Fegen mit seinem Gehörn in einer Baumspalte hängen blieb und trotz verzweifelter Befreiungsversuche elend umkam. Der zerstampfte Boden im Umkreis des Stammes vermochte von der Stärke und Länge des aussichtlosen Kampfes ahnen lassen, den der kräftige Bock mit seinem grausamen Schicksal führte. In einer Jagdzeitschrift wurde von einem Fuchs berichtet, der beim Anschleichen in einem hohlen Baum hängenblieb und dort verhungern mußte. Ebenfalls bei der Jagd verunglückte ein Habicht, der in einem Bauernhof eine Henne geschlagen hatte, die jedoch noch mit großem Angstgegacker in den Bauernhof rannte. Da der Raubvogel anscheinend seine Krallen nicht so rasch aus dem Rücken des Huhnes zu ziehen vermochte, konnte er von der herbeieilenden Bäuerin erschlagen werden. Dies erinnert wiederum an das Schicksal, das schon öfter fischfangende Raubvögel erlitten haben. So fing man eines Tages einen riesigen Wels, der im Rücken die verkrallten Fänge eines Seeadlers trug. Vermutlich war dieser mächtige Raubvogel beim Versuch, den starken Wels zu schlagen, von diesem unter das Wasser gezogen und ertränkt worden. Einer Naturgewalt, der oftmals Menschen erliegen, einem Blitz, fielen vor wenigen Jahren neun Schwäne zum Opfer, die während eines Gewitters auf einem Parkteich umherschwammen.

Qualvoll erging es einem Hirsch. Dieses Tier fand man im Dezember am Ufer eines Gebirgsflusses ohne Vorderläufe. Die Knochen waren bei der Fußwurzel glatt abgeschlagen. Wahrscheinlich hatte das Tier über eine Holzriese gewechselt und war von einem der wuchtig gleitenden Baumstämme an den Vorderbeinen getroffen worden. Fast unglaublich mag es erscheinen, daß der Hirsch trotz seiner furchtbaren Verletzung, wie aus der Fährte und den Blutspuren geschlossen wurde, noch eine weite Strecke gezogen war, bevor er sich niedertat.

Mit dem letzten Beispiel kommen wir zu jener unübersehbaren Zahl von Unglücksfällen, die mittel- und unmittelbar den Tieren durch Menschen drohen. Pulver und Blei, Schlageisen und Schlingen, Gift und spitze Haken bereiten

*) Diese Hefte können auf Wunsch zum Einzelpreis von 50 Groschen übermittelt werden.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

manchem Tierleben ein jähes, oft böses Ende. Davon braucht kaum erzählt zu werden, wohl aber von jenen Unglücksfällen, die durch menschliche Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit in die Tierwelt häufig arge Lücken reißen und die bei ein wenig Sorgfalt oder Naturliebe meist vermeidbar gewesen wären.

So ließ ein Jagdherr sein Jagdgebiet zum Schutze gegen Beunruhigung mit Stacheldraht einzäunen. Eines Tages fand sein Jäger einen prachtvollen, starken Hirsch tot am Zaune hängen. Ein dichtes Drahtknäul war um die Geweihstangen gewickelt und eine Schlinge um den Träger (Hals) hatte das Tier getötet.

Durch einen streunenden Hund wurde ein Reh darart gehetzt, daß das zu Tode geängstigte Tier ein hohes Gatter überfiel, sich dabei einen Vorderlauf brach und getötet werden mußte.

In einer Au flüchtete einst vor lärmenden Wanderern ein kaum flügger Jungvogel aus seinem Nest, flatterte vom Lärm weg und fiel schließlich in einen tiefen Tümpel, wo er erschöpft ertrank.

Ebenfalls durch Erschöpfung geht alljährlich im Winter Wild zugrunde, das mutwillige Skifahrer ungeachtet der schweren Zeit hetzen.

Wohl zum Ende, doch keinesfalls an letzter Stelle, sei an die alljährlichen Waldbrände gedacht, die leider nur zu oft durch die übrigens verbotenen Lagerfeuer hervorgerufen und zu einer furchtbaren Katastrophe für die Tiere des Waldes werden. Eine ähnlich schwere Heimsuchung sind für das tierische Leben in Bach, See und Strom die Giftwässer von verschiedenen Industrien, wie Zucker-, Tuch- und Lederfabriken, die bei mangelhaften Kläranlagen in das freie Wasser gelangen.

An diesen wenigen Beispielen ersehen wir manigfache Ursachen von Unglücksfällen im Tierreiche. Wir sehen, daß oftmals der Mensch schwer schuldtragend ist. Denken wir daran und benehmen wir uns in der schönen Natur unserer Heimat so, daß kein Tier unserwegen aus ihr verschwinden muß. Die Tiere und viele Naturschützer werden uns dankbar sein. Dr. Ma.

Berichtigung „Naturschutz und Schule", H. 9, Jgg. 24. Auf Seite 128 hat es in Zeile 16 von oben richtig zu heißen: jene platte und unplastische Sprache, "

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Der Kartoffelkäfer bedroht Europa. Der aus Amerika stammende Kartoffelkäfer (Leptinotarsa decemlineata) auch Kolorado-Käfer genannt, wurde seit 1922 in größeren Mengen bei Bordeaux in Frankreich gefunden. Bis 1935 hatte er ganz Frankreich überschwemmt, die belgische Grenze erreicht und ist nunmehr im Vormarsch gegen den Westen Deutschlands.

Der Käfer und seine Larve nähren sich hauptsächlich von den Blättern der Kartoffelpflanzen, was zu erheblichen Ertragsverminderungen, wenn nicht zur Mißernte führen kann. Die Fruchtbarkeit des Käfers ist ungeheuer groß. Das Weibchen legt 800—1000 Eier; da jährlich gewöhnlich zwei mitunter sogar drei Bruten zustande kommen, beträgt die Nachkommenschaft viele Millionen.*) Deutschland, das mehr als andere Länder auf die Erträgnisse des Kartoffelanbaues angewiesen ist, hat seit Herbst 1935 einen großzügigen Überwachungs- und Abwehrdienst eingerichtet. Mit fahrbaren Geräten und Handspritzen wird Bleiarsen auf die Kartoffelpflanzen gespritzt, das als dünner Belag an den Blättern haften bleibt und als Freßgift Käfer und Larven tötet. Der Boden wird durch Einpressen

*) Brehm, Auflage 1927 errechnet 80 Millionen in der dritten Generation.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: 1937_10

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: Naturschutz und Schule: Anregungen für den Unterricht im Monate Oktober 144-146